

**Wim Wenders: Einmal. Bilder und Geschichten**

Frankfurt/M.: Verlag der Autoren 1994, 359 S., DM 86,-

Doris Dörrie ist unter die Bestseller-Autorinnen gegangen. Herbert Achternbusch besinnt sich wieder auf Schreiben und Malen. Edgar Reitz fertigt romanartige Nacherzählungen zu seinen Filmen an. Helma Sanders-Brahms hat in den letzten Jahren nur noch durch ihre gesammelten Aufsätze und Filmkritiken auf sich aufmerksam gemacht. Vielleicht ist dies, wenn schon nicht das, so doch ein Ende des deutschen Films: die Zuwendung zu den

weniger kapitalintensiven Künsten, die aus Geldmangel erfolgte Umschilderung der Einbahnstraße, die bisher immer nur von der Literatur zum Film geführt hat.

Auch Wim Wenders geht diesen Weg, wobei allerdings zu konzedieren ist, daß er diesen Weg parallel zu seinen Filmen schon immer verfolgt hat. Filme wie *Im Lauf der Zeit* oder *Tokyo-Ga* sind noch von protokollartig gehaltenen Büchern begleitet worden. Filmen wie *Der Stand der Dinge*, *Paris, Texas* oder *Der Himmel über Berlin* sind sehr aufwendig gestaltete "Bücher zum Film" zuteil geworden. Die Text- und Essaysammlungen *Emotion Pictures*, *Die Logik der Bilder* und *The Act of Seeing* haben nachvollziehen lassen, was sich der "Film-Philosoph" bei seinem Handwerk schon immer gedacht hat.

Das hier anzuzeigende neueste Buch von Wim Wenders ist keine bildlich-schriftliche Protokollierung eines Einzelfilms und gibt auch nicht direkt vom filmtheoretischen Überbau Kunde. Es ist ein richtiges Buch, das man selbst dann bestens verstehen kann, wenn man nichts von Wenders' Filmen wüßte - so viele Hinweise auf Dreharbeiten und Filmvorbereitungen auch darin enthalten sind. Bei diesem 'richtigen' Buch handelt sich um ein "Foto-Buch", das man so lesen und anschauen kann, als würde es sich um viele Ausschnitte aus verschollenen Wenders-Filmen handeln. Es läßt sich durchaus die Behauptung aufstellen: *Einmal* ist Wenders' neuester Film, der aber nur zwischen zwei Buchdeckeln entdeckt werden kann - oder aber es noch nicht bis zur filmischen Realisierung gebracht hat (s.o.).

Sehr viel mehr als der medientheoretisch überfrachtete Film *Bis ans Ende der Welt* und auch mehr als der moralinangesäuerte *In weiter Ferne, so nah!* läßt *Einmal* die spezifischen Qualitäten des Wenders'schen Kinos wieder spürbar werden: die Insistenz auf Beschreiben und Zeigen, die Renitenz gegen die übergeordnete Geschichte und die Indolenz gegenüber den vorgefaßten Ideologien. Das heißt bei Wenders aber auch, daß jeder beschriebene und gezeigte Sachverhalt durchaus seine verborgene und zu entdeckende Geschichte haben kann, die dann möglicherweise auch noch ihre Lektion parat hat - also ein Buch im Konjunktiv, das immer wieder den Indikativ herausfordert. Wenders selbst hat sein Credo im Vorwort zu seinem Buch so formuliert: "Ich glaube fest / an die geschichtenprägende Kraft / von Landschaften / [...] Sie beschwören IHRE GESCHICHTEN herauf, / ja, SCHAFFEN sie sich. / [...] Und dann glaube ich genauso fest / an die Erzählkraft von Requisiten. / Was die aufgeschlagene Zeitung, / die achtlos in der Ecke liegt, / alles berichten kann."

Wenders setzt sein Glaubensbekenntnis in der Weise um, daß er in einer dem Haiku angenäherten Sprachstil von Erlebnissen und Erinnerungen berichtet, die dann mit den zugehörigen, meist ganzformatigen Fotos bebildert werden. Inhaltlich sind die Photos und Texte oft mit den Vorbereitun-

gen zu seinen bisherigen Filmen verbunden und geben so auch einen Einblick in die Geschichte von Wenders' Filmgeschichten. Noch öfter findet sich aber das impressionistische Beschreiben von Einzelerinnerungen, die wiederum von den alten Fotos ausgehen, diesen aber in der Buchform kataphorisch vorausgehen: "Einmal / fand ich ein verlassenes Drive-In-Kino, / in dessen Leinwand / Tausende von Vögeln nisteten" (S.230), eben dieses Drive-In-Kino mit der Leinwand mitten in einer wüstenähnlichen Landschaft wird auf den drei folgenden, großformatigen Seiten gezeigt. Nicht nur dieses Beharren auf Zeigen und Beschreiben kennt man aus den Plansequenzen und langen Einstellungen, wie sie für Wenders' Filme typisch sind. Genauso bekannt ist der unverwechselbare Ich-Ton, die längst obsolete Perspektivik des Einzelindividuums. Und schließlich ist auch das behutsame und sehr reflektierte Umgehen mit den sprachlich-bildlichen Materialien unverkennbar - und dem musikalischen, in der Gedichtform indizierten noch dazu. Bei den Bild-Text-Kombinationen des Foto-Buches handelt es sich um eine semantische Parallelführung der beiden Medien in der Zeit: Erst liest man etwas über einen Sachverhalt, dann sieht man ihn auch 'wirklich' - ein Verfahren, das sich durch fast alle Filme von Wenders zieht. Das Befremdende, fast Schockartige dieses Vorgehens liegt aber darin, daß sinnlich erlebbar wird, wie spezifisch verschieden Texte und Bilder sind, wie das abstrakte Wort die konkreten, bildlich dargestellten Sachverhalte (vergeblich) auf den Begriff zusammenziehen will, Vorerwartungen weckt, während andererseits in dialektischer Umkehrung das polyseme (leere) Bild die sprachliche Deutung gleicherweise herausfordert wie abstößt.

Wie die letzten Filme wird auch Wenders' neues Buch wohl kein Verkaufsschlager werden. Es paßt nicht mehr so recht in die heutige Zeit. Und der Titel fordert es geradezu heraus: *Einmal* muß nicht nur als eine Art Motto verstanden werden, das die spezifisch fotografische Abbildtechnik umschreibt, sondern wirkt auch wie eine elegische Beschwörung der vergangenen heroischen Tagen der deutschen Filmgeschichte. Wer Zeuge werden will, wie sich Wenders behutsam auf seine alten filmerischen Tugenden besinnt, dem sei dieser 'Film zwischen zwei Buchdeckeln' eindringlich empfohlen.

Reinhold Rauh (München)